

Uhland, Ludwig: Erstes Buch (1814)

- 1 Ihr Wolken, die ihr bunt den Himmel säumet,
- 2 Aufsteigt, Gestalten wechselt und vergehet!
- 3 Ihr Wellen, die ihr Sterne jetzt beschäumet,
- 4 Jetzt tief zum Abgrund stürzt, jetzt neu ersehet!
- 5 Ihr Winde, die ihr diese Wellen bäumet
- 6 Und jene Wolken durch die Lüfte wehet!
- 7 Euch ruf ich an als Musen, führt zum Ziele
- 8 Mein Lied von der Fortuna laun'schem Spiele!

- 9 Glück zu! schon sind die Segel aufgezogen,
- 10 Von Zyperns Küste stößt das fremde Schiff,
- 11 Da zeigt sich noch mit Federspiel und Bogen
- 12 Ein schlanker Jüngling auf dem nahen Riff.
- 13 Er ruft, er springt hinab, er teilt die Wogen,
- 14 Bis er das zugeworfne Tau ergriff.
- 15 Mit
- 16 Gleichwie ein Stör, der in die Angel bitten.

- 17 Das Schiff, woselbst der Jüngling angeschwommen,
- 18 Es war ein guter Venezianer Mast,
- 19 Der von Jerusalem zurückgekommen
- 20 Und Wasser hier nebst Zyperwein gefaßt.
- 21 Gar freundlich ist der Schwimmer aufgenommen,
- 22 Man drängt sich um den wunderlichen Gast.
- 23 Da setzt er ruhig sich auf eine Tonne
- 24 Und spricht also, sich trocknend an der Sonne:

- 25 »ihr guten Herren, die ihr jetzt mein Ohr
- 26 Mit Fragen täubet und mein Kleid zerzauset,
- 27 Wißt denn, mein Vater ist Herr Theodor,
- 28 der dort in Famagustas Mauern hauset!
- 29 Er war der reichste Bürgersmann hievor,
- 30 Die Freunde haben ihm sein Gut verschmauset;

31 Frau Graziana, die geehrte Dame,
32 Ist meine Mutter, Fortunat mein Name.

33 Nun denkt ihr leicht, und ich bekenn es ehrlich,
34 Daß mir's daheim nicht sehr behagen mochte,
35 Für Durst zu trinken und zu speisen nährlich,
36 Wo man vordem zahllosen Gästen kochte;
37 Ermunternde Gesellschaft fand sich spärlich,
38 Wenn nicht ein Gläubiger zuweilen pochte,
39 Noch minder taugten, mich zu unterhalten,
40 Der Mutter Sorgenblick, des Vaters Falten.

41 Mein einzig Labsal blieb die Jägerei;
42 Und ward, bei rings verhegtem Königsforste,
43 Mir nie ein Wild mit stattlichem Geweih,
44 Viel weniger ein Tier mit stolzer Borste,
45 Ein Vogel kaum, mit hungrigem Geschrei
46 Hintaumelnd um die dürrn Klippenhorste,
47 Doch tat mir's gut, auf Felsen und in Klüften
48 Umherzuklettern und die Brust zu lüften.

49 Und heute sah ich just aus meiner Wüste
50 Das Schiff die Segel ungeduldig schwellen,
51 Da faßte mich ein plötzliches Gelüste,
52 Der reisemut'gen Schar mich zu gesellen.
53 Gedacht, getan! ich rannte flugs zur Küste,
54 Ein sichrer Schwimmer, sprang ich in die Wellen.
55 Fleug, Falke, nun nach Süden oder Norden!
56 Dein Jäger ist ein freier Seemann worden.

57 Ach! eines fällt mit einmal mir aufs Herz:
58 Hin fuhr ich, ohne nur Valet zu sagen.
59 Oft mahnt ich zwar die Eltern, halb im Scherz:
60 Viel Glück ist in der Welt noch, laßt mich's wagen!
61 Dennoch trifft unerwartet sie der Schmerz,

62 Mir ist, als hört ich die Verlaßnen klagen;
63 Die Mutter sonderlich, die gute Mutter,
64 Sie weint so leicht, sie hat ein Herz wie Butter.

65 Weil's aber nun geschehn und schon die Zinnen
66 Von Famagusta fern hinabgetaucht,
67 So muß ich jetzt auf andre Dinge sinnen,
68 Denn blutt und bloß bin ich hiehergehaucht.
69 Durch Herrendienst möcht ich mein Brot gewinnen.
70 Ist keiner hier, der einen Diener braucht?
71 Manch edeln Ritter seh ich ja im Kreise,
72 Ich dient ihm wohl, daheim und auf der Reise.«

73 Er sprach's und ließ die Blicke forschend wandern,
74 Bis sie auf einem festgeheftet blieben:
75 Das war der edle Graf Hubert von Flandern,
76 Der sich auf frommen Fahrten umgetrieben;
77 Ansehnlich stand er da vor allen andern,
78 Wohlwollen war dem Antlitz eingeschrieben,
79 Und leicht verstehend unsres Jünglings Auge,
80 Sprach lächelnd er: »Schlag ein, wenn ich dir tauge!

81 Denn sind wir nicht ein seltsames Gespann,
82 Nach Sinn und Neigung ganz und gar verschieden?
83 Du reißt dich eben aus der Heimat Bann
84 Und willst in weiter Welt ein Glück dir schmieden,
85 Dagegen ich ein reisemüder Mann,
86 Der nach den Stürmen Ruhe sucht und Frieden,
87 Der sehnlich wünscht, nach mannigfachen Fährden
88 Zum Port des Ehstands eingelotst zu werden.«

89 »ein Port die Ehe!« rief der Narr des Grafen,
90 Er war zum heil'gen Grabe mitgefahren,
91 »so möge doch vor solchen Ruhehafen
92 Der Himmel jeden Biedermann bewahren!

93 Ein Meer ist sie, des Wellen nimmer schlafen,
94 Drauf ewig sich die tollen Stürme haaren,
95 Ein falsches Meer, ein wildes Meer, Eur Liebden,
96 Ein höllisch Meer von Skyllen und Charybden!

97 Zwei Dinge brachten mich zu dem Entschluß,
98 Den frischen Leib der Seefahrt preiszugeben:
99 Das eine war der Andacht Überfluß,
100 Die Sehnsucht, an dem heil'gen Grab zu kleben;
101 Das andre war der tägliche Verdruß,
102 Der mir geblüht im lieben Eheleben.
103 Nie hat dies Schiff im Sturme so geschwanket,
104 Wie unser Häuschen, wenn mein Weib gezanket.«

105 Doch laßt uns, was der Schalksnarr weiter spricht,
106 Mit einer Göttin Selbstgespräch vertauschen!
107 Seht ihr die neckische Fortuna nicht
108 Aus jener goldnen Wolke niederlauschen?
109 Sie schaut das Schiff im heitern Morgenlicht,
110 Sie hört die muntern Ruderschläge rauschen.
111 Denn wird ein Anker irgendwo gelichtet,
112 Dahin ist gleich Fortunens Blick gerichtet.

113 »ha!« spricht sie, »fahre wohl auf schwankem Kiel!
114 Fahr wohl, mein Fortunat, du goldner Knabe!
115 O Heil mir, daß hieher mein Auge fiel,
116 Wo längst Gesuchtes ich gefunden habe!
117 Du Vogelfreier, sei mein luftig Spiel!
118 Dich werd ich redlich tummeln bis zum Grabe,
119 Dich werd ich, meine Macht an Tag zu legen,
120 Durch Lust- und Trauerspiele frisch bewegen.

121 Durch Trauerspiele, ja! wenngleich die Dichter
122 Als Zufall in das Lustspiel mich gebannt.
123 Sie ziehen, traun! so wichtige Gesichter,

124 Wie zum Verwaltungsrat der Welt ernannt.
125 Und vor dem Stuhle dieser ird'schen Richter
126 Werd ich für blind, für ungerecht erkannt.
127 Bedachte keiner denn, daß mit der Binde
128 Die strenge Dike selbst ihr Aug umwinde?

129 Ein Wesen haben sie nun ausgesonnen,
130 Verhängnis heißt es, finster, rätselhaft.
131 Bereiteste Rechtspfleg ist hier gewonnen
132 Wie bei der Feme dunkler Brüderschaft.
133 Ein Mord ist, eh drei Stunden hingeronnen,
134 Bered't, verübt, gerichtet, abgestraft.
135 Was ist's, wo ist es denn? Man sagt dem Volke:
136 Gafft nur hinauf und seht die schwarze Wolke!

137 Kein Wunder denn, daß längst ich meine Gunst
138 Der überweisen Dichtierzunft entzogen!
139 Nach Brote ging von jeher alle Kunst,
140 Den Dichtern wird's am kargsten zugewogen.
141 Doch nähren sie ja gerne sich vom Dunst
142 Und weiden sich am bunten Regenbogen;
143 Ist einem alles Lebensglück verdorben,
144 Geduld! man ehrt ihn schön, wenn er gestorben.

145 Zwar hat soeben einer von der Gilde
146 Ein Lied, das mir geweiht ist, angehoben,
147 Doch wenig Gutes führet er im Schilde,
148 Drauf deuten schon die wunderlichen Proben,
149 Auch war ich seither ihm nicht allzu milde,
150 Und wenig Ursach fand er, mich zu loben,
151 Drum bind ich ihm noch fürder so die Hände,
152 Daß er es mühsam oder nie vollende.

153 Mein Fortunat! von welchem ungesehen
154 Und ungehört ich hier in Wolken hange,

155 Du wirst, ich hoff's, dich nie zum Dichter blähen,
156 Sonst wär es mir um unsre Freundschaft bange;
157 Ein Liedchen höchstens kann ich zugestehen,
158 Das man vor Frauen singt zum Lautenklange.
159 Nimm alles leicht! das Träumen laß und Grübeln!
160 So bleibst du wohlbewahrt vor tausend Übeln.«

161 Mit diesen inhaltschweren Götterworten
162 Sag ich von anderem Bericht mich ledig;
163 Nichts von der Anfahrt in so manchen Porten,
164 Nichts von beglückter Landung in Venedig,
165 Nichts von dem Eintritt in die Gentschen Pforten,
166 Nicht wie der Graf, dem Jüngling mehr als gnädig,
167 So stattlich ihn beritten macht und kleidet,
168 Daß ihn die ganze Dienerschaft beneidet.

169 Auch von des Grafen festlicher Vermählung
170 Mit einer herzoglichen Braut von Cleve
171 Erspar ich mir, wie billig, die Erzählung,
172 Kein Lorbeer grünet hier für meine Schläfe.
173 Erst als die Lust gehetzt bis zur Entseelung,
174 Der Freudenkelch geleert bis auf die Hefe,
175 Erst nach der Ritterfeste vierzehn Sonnen
176 Hat, was zu melden sich verlohnt, begonnen.

177 Wann schon der Schnitter Fleiß in vollen Schwaden
178 Des Sommers goldnen Segen hingebreitet,
179 Wann schon die Erntewagen, hoch geladen,
180 Hinfahren, von Gesang und Klang begleitet,
181 Ist auf der Stoppelfelder öden Pfaden
182 Der Ährenlese magres Fest bereitet.
183 O gieriges Gewühl zerlumpter Knaben,
184 Barfuß'ger Mädchen, heischrer Krähn und Raben!

185 So auf den Plan, der vom Turnei der Ritter

186 Zerwühlt ist und umwölkt mit Staub und Dampf,
187 Wo abgeknickte Büsche, Lanzensplitter,
188 Schildtrümmer zeugen von dem heißen Kampf,
189 Wo rings zerquetscht die Schranken und die Gitter
190 Von wilder Rosse mächtigem Gestampf:
191 Dorthin berufet nun zum Nachgefechte
192 Trommetenschall die Knappen und die Knechte.

193 Wohl nennt uns der homerische Gesang
194 Die Völker und die Häuptlinge des breiten,
195 Die hier vom Strand aufziehn im Donnergang,
196 Die dort aus Trojas Mauern niederschreiten;
197 Mich aber spornet kein vermeßner Drang,
198 Mit solchem Meister um den Kranz zu streiten,
199 Drum meld ich kurz die Männer und die Rotten,
200 Die zum Turniere traben oder trotten.

201 Des Vorsaals und des Stalles edle Stämme,
202 Man sieht sie allesamt zu Gaule steigen,
203 Wer je ein Roß geritten in die Schwemme,
204 Der will sich heut als wackern Renner zeigen.
205 Der Meister Kellner auch ist keine Memme,
206 Gevatter Koch ist keiner von den Feigen,
207 Selbst der noch jüngst den Bratspieß mußte wenden,
208 Er sprengt heran, den Lanzenschaft in Händen.

209 Und keinen dieser Tapfern soll man schelten,
210 Erscheint er nicht sogleich beim ersten Ruf,
211 Denn widerspenst'ge Rosse sind nicht selten,
212 Und manche gibt's, die Gott sehr träge schuf.
213 Auch muß ja alles heut für Streitroß gelten,
214 Was irgend Mähne zeigen kann und Huf;
215 Zieht schon ein Ohr sich merklich in die Länge,
216 Die Wappenschau ist heut nicht allzu strenge.

217 Ein hölzern Männlein, wunderbar geschmückt,

218 Ist aufgestellt vor all den kühnen Recken,
219 Ein Männlein, in die Stellung hingebückt,
220 Die hinter Zäunen heimisch ist und Hecken;
221 Durch innere Gewerke vorgedrückt,
222 Entfallen Münzen in ein klingend Becken;
223 Je länger sie den Preis sich streitig machen,
224 Je reicher stets wird er dem Sieger lachen.

225 Nach diesem segenschwangern Bilde blickt
226 Mit heißer Sehnsucht manch ein armer Knappe.
227 Wen aber mehr die edle Ruhmgier zwickt,
228 Dem winkt ein goldnes Diadem von Pappe,
229 Rings von Kapaunenfedern bunt umnickt,
230 Ein Mittelding von Kron und Narrenkappe.
231 Nichts Seltsames noch Ärmlichs hegt die Erde,
232 Drum nicht geworben und gehadert werde.

233 Als nun zum Angriff die Trommete schallt,
234 Da kommt's von allen Seiten hergeschossen;
235 Mit Schwertern, Kolben, Lanzen, neu und alt,
236 Wird dreingehaun, geschlagen und gestoßen.
237 Das pfeift und zischt, das schmettert und das prallt
238 Die kreuz und quer wie Hagelsturm und Schloßen,
239 Und als am tollsten sich gewirrt der Knäuel,
240 Verhüllet dichter Staub den ganzen Greuel.

241 Doch wie aus düstrem, nebelschwerem Himmel
242 Mit flücht'gem Schimmer blickt ein Sonnenstrahl,
243 So bricht aus jenem stäubenden Gewimmel
244 Der schmucke Fortunatus manchesmal;
245 Er tummelt meisterhaft den raschen Schimmel,
246 Er glänzt in bunter Tracht und blankem Stahl,
247 Recht ritterlich erscheint er, fest und munter,
248 Bald taucht er auf, bald wieder taucht er unter.

249 Zuletzt, als sich der wilde Lärm gelegt

250 Und nun das dichte Staubgewölke sinkt,
251 Da sieht man erst, was sich am Boden regt,
252 Wie mancher kraftlos dort um Hülfe winkt,
253 Auch manchen, der nach seinem Rosse frägt,
254 Und manchen, der beschämt vom Platze hinkt:
255 Nur Fortunat sitzt aufrecht in den Bügeln
256 Und: Sieger, Sieger! hallt's von allen Hügeln.

257 Seit dieses Tages wohlerworbnen Kränzen
258 Hält ihn der Graf noch werter als zuvor,
259 Vor allen andern soll der Jüngling glänzen,
260 Er steigt zum ehrenvollsten Dienst empor,
261 Beim Mahle darf er den Pokal kredenzen,
262 Die Schlüssel wahrt er zu des Burghofs Tor,
263 Man sendet ihn, zu laden hohe Gäste,
264 Er folgt dem Herrn zum Jagen und zum Feste.

265 Und will die Gräfin oft an Regentagen
266 Sich selbst und ihren Fraun Kurzweil bereiten,
267 So heißt sie ihn die griech'sche Zither schlagen
268 Und Heimatliedchen singen in die Saiten,
269 Auch gibt's von Zypern mancherlei zu fragen,
270 Von Frauentracht und andern Seltsamkeiten,
271 Er sagt's in bösem Deutsch, doch zierlich immer,
272 Von hellem Lachen hallen dann die Zimmer.

273 Je reicher ihm die Gnade zugemessen,
274 Je gift'ger schwillt der andern Diener Neid,
275 Zumal dem Narren will's das Herz zerfressen,
276 Verschmäht zu sein wie ein verbrauchtes Kleid,
277 Denn niemand horchet jetzt den frost'gen Späßen
278 Von bösen Weibern und von Eheleid;
279 Wie könnten sie dem neuen Paare munden
280 In seiner Ehe goldnen Flitterstunden?

281 Es war an einem Abend in der Schenke,

282 Schon zog die ernste Mitternacht ins Land,
283 Schon leerten mählich sich die meisten Bänke,
284 Nur
285 Doch lehnt sich, müd von Zechen und Gezänke,
286 Der auf den Tisch und jener an die Wand;
287 Die Lampe hängt ersterbend von der Decke,
288 Da hebt der Narr sich an des Tisches Ecke:

289 »nicht mehr verbeiße ich diesen herben Kummer,
290 Maulhenker ihr, Schlafmützen, Memmen, Tröpfe!
291 Erwacht einmal aus eurem dumpfen Schlummer,
292 Ehrlose, sinnverlassene Geschöpfe!
293 Geschehn nicht Dinge, schreien möcht ein Stummer?
294 Ihr aber schweigt dazu und kratzt die Köpfe.
295 Hat sich die Welt so wunderbar verwandelt,
296 Daß nur der Narr noch denkt und spricht und handelt?

297 Der Fremdling, den wir aus dem Meer gezogen,
298 Viel besser hätten wir ihn drin versenkt,
299 Der unsern Herrn beschmeichelt und belogen,
300 Der unsre Frau am Narrenseile lenkt,
301 Der um den Kampfpriest schmähdlich uns betrogen,
302 War doch die beste Rüstung ihm geschenkt:
303 Den seht ihr uns verdrängen, uns zernichten,
304 Und keiner wagt, sich männlich aufzurichten?

305 Merkt auf! mir schieße jeder dritthalb Taler,
306 So schaff ich den Verhaßten euch vom Ort.
307 Das Doppelte gelob ich jedem Zahler,
308 Ist jener nicht in dreißig Tagen fort.
309 Ihr gafft mich an, ihr wähnt, ich sei ein Prahler?
310 Nein, Freunde! Narrenwort ist auch ein Wort.
311 So eilig soll er aus dem Lande jagen,
312 Als wollt er mit dem Sturm die Wette wagen.«

313 Noch war der scharfe Redner nicht am Ende,

314 Als jeder schon entflammt vom Sitze fuhr.
315 Die Gläser wirft man jubelnd an die Wände,
316 Und mancher trägt des Eifers blut'ge Spur;
317 Dann reichen sie zum Bunde sich die Hände
318 Gleich der Versammlung, die im Rütli schwur;
319 Die Glocke kündet zwölf mit dumpfem Schalle,
320 Die Lamp erlischt, nach Hause taumeln alle.

321 Von dieser Zeit an wirbt der lust'ge Rat
322 Um unsres Jünglings Neigung und Vertrauen.
323 O Fortunat, mein teurer Fortunat!
324 Du machst mir bang, du hast's mit einem Schlaunen.
325 Nicht wahr, er dienet dir mit Rat und Tat,
326 Führt dich zu gutem Wein und schönen Frauen?
327 Er lobt dich, nennt dich einen schmucken Ritter?
328 Wohl weiß er, solche Rede schmeckt nicht bitter.

329 Und seltsam! was das traute Paar verzehrt,
330 Der Narr bezahlt die Zeche stets von beiden:
331 So sehr der ehrenhafte Jüngling wehrt,
332 Er kann es doch am Ende nie vermeiden.
333 Den andern dünkt das alles höchst verkehrt:
334 »will er ihm so den Aufenthalt verleiden?
335 Wär Fortunatus noch auf Zyperns Küste,
336 Er käme flugs, wenn er solch Leben wüßte.«

337 Einsmals, zur Ruhe war die Herrschaft schon,
338 Der Jüngling war noch auf der Kammer wach,
339 Da hört' er draußen leisen Seufzerton,
340 Und bebend trat der Narr in das Gemach:
341 »o Fortunat, mein armer, liebster Sohn!
342 Ach, Fortunat, mein süßer Liebling, ach!
343 Beschlossen ist's, es schaudert mir die Haut,
344 Mein Freund, der Kanzler, hat mir's selbst vertraut.

345 Ach! du begreifst mich nicht; ich muß mich fassen,

346 Eh die Gefahr noch enger dich umstrickt.
347 O Freund! es hätte längst sich merken lassen,
348 Daß Eifersucht an seinem Herzen pickt.
349 Auch mochte wohl die Gräfin dich nicht hassen,
350 Sie hat dem Sänger freundlich oft genickt.
351 ›ja!‹ schwur der Graf, ›ich schaff es nächster Tage,
352 Daß er viel zärter noch die Triller schlage.‹

353 Der Siegeschmuck mit Federn und Kapaunen
354 Ward dir zu schlimmem Zeichen aufgesetzt.
355 Und morgen schon! ich hört' es deutlich raunen,
356 Die Stunde naht, das Messer ist gewetzt.
357 Statt deiner trug ich oft der Herrschaft Launen,
358 Wie gerne doch vertrat ich dich auch jetzt!
359 Und tät ich's nicht zur Freundschaft dem Genossen,
360 Doch tät ich's meinem Ehgespann zum Possen.

361 Zwar wenn es dir nicht allzu schrecklich wäre,
362 Geduldig dich zu fügen der Gewalt:
363 Du lebst an unsrem Hof in hoher Ehre,
364 Und nirgends triffst du besseren Gehalt,
365 Auch trocknet Freundeshand ja manche Zähre,
366 Wenn jemals ich für einen Freund dir galt –
367 Allein ich seh, du bebst an allen Gliedern,
368 Auf solche Antwort läßt sich nichts erwidern.

369 So höre denn ein Mittel, das dich rette!
370 Ein guter Engel flüstert's mir ins Ohr.
371 Frühmorgens, wenn man läutet in die Mette,
372 Erschließet sich zuerst das Nordertor,
373 Dann, Teurer, hebe schleunig dich vom Bette
374 Und, wie zur Jagd gerüstet, reit hervor!
375 Bist du hinaus, dann laß dein Roß sich strecken!
376 Des Himmels Heere mögen dich bedecken!«

377 Er spricht's, und des Erschrocknen bleiche Wange

378 Küßt er mit Judaskuß und schleicht nach Haus.
379 Dem neuen Attis ist's so herzensbange,
380 Bald überläuft ihn Glut, bald kalter Graus.
381 Die längste Nacht, sie währt' ihm nie so lange,
382 Verzweifelt blickt er nach dem Morgen aus;
383 Noch immer lächelt wie mit kaltem Hohne
384 Die keusche Luna nach dem Schmerzenssohne.

385 Mich selbst, den Dichter, überschauert's leise,
386 Ist gleich der ganze Lug mir aufgedeckt,
387 Denn sollte Fortunat so schnöderweise
388 Gestümmelt werden, wie der Narr ihn schreckt,
389 So stürbe mir an meinem Lorbeerreise
390 Manch edles Blatt, das noch im Keime steckt,
391 So könnte mein Gesang ja nur ertönen
392 Vom Fortunat und nicht von seinen Söhnen.

393 Horch! was vernehm ich? hallet nicht Geläute?
394 Er ist's, der Mettenglock ersehnter Klang.
395 O heller Laut, wie oft beriefst du Bräute,
396 In Lust erschreckende, zum Tempelgang!
397 Doch wie dem angstgequälten Jüngling heute,
398 So süß erklangst du nie, so freudig bang.
399 Kaum heben sich des Tores Gatterbalken,
400 Er sprengt geduckt hinaus mit Hund und Falken.

401 Und als nun hinter ihm die Mauern ragen,
402 Da fliegt er über Hecken hin und Gräben,
403 Die Dogge meint den schnellsten Hirsch zu jagen,
404 Der Falke meint in Sturmgewölk zu schweben,
405 Der Reiter nur will über Trägheit klagen
406 Und hört nicht auf, den heißen Sporn zu geben,
407 Entfiel ein Aug ihm in der großen Eile,
408 Es aufzuheben nähm er sich nicht Weile.

409 Die Meeresflut, unendlich hingegossen,

410 Sie setzet erst der wilden Flucht ein Ziel,
411 Doch eben will ein Schiff vom Strande stoßen,
412 Er dingt sich ein um wenig oder viel.
413 Zurück noch schickt er seine Reisgenossen,
414 Den Schimmel samt dem Hund und Federspiel.
415 Hin fährt das Schiff; wohin? ich kann's nicht sagen,
416 Vergaß ja doch der Flüchtling selbst zu fragen!

417 So ging's dem Jüngling in den Niederlanden,
418 Ich malte treu und redlich die Geschichten,
419 Auch etwas niederländisch, sei's gestanden!
420 Man muß sich nach des Landes Weise richten,
421 Wie in Getränken, Speisen und Gewanden,
422 So manchmal auch im Malen und im Dichten.
423 Wird unser Schiff nach China hingeweht,
424 Mal ich chinesisches euch, so gut es geht.

425 Und will mich dennoch der und jener schmälen,
426 Daß ich sein feineres Gefühl beleidigt,
427 So hört denn, ekle Ohren, zarte Seelen,
428 Ein Wörtchen noch, das mich gewiß verteidigt!
429 Die Wahrheit darf ich nimmermehr verhehlen,
430 Dem altehrwürd'gen Buch bin ich vereidigt.
431 Sollt ich an ihm das Schmäbliche vollziehen,
432 Dem unser Held meerüber muß entfliehen?

(Textopus: Erstes Buch. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/42633>)